



Der in der Mesolcina aufgewachsene Historiker **Florian Eitel** hat ein packendes Buch über weltweit vernetzte Anarchisten geschrieben. Sie haben versucht, die Gesellschaft im Berner Jura zu verändern – mit frappanten Parallelen zur Gegenwart

UHRMACHER, DIE ZEITGESCHICHTE MACHTEN

von **Hanspeter Gschwend**

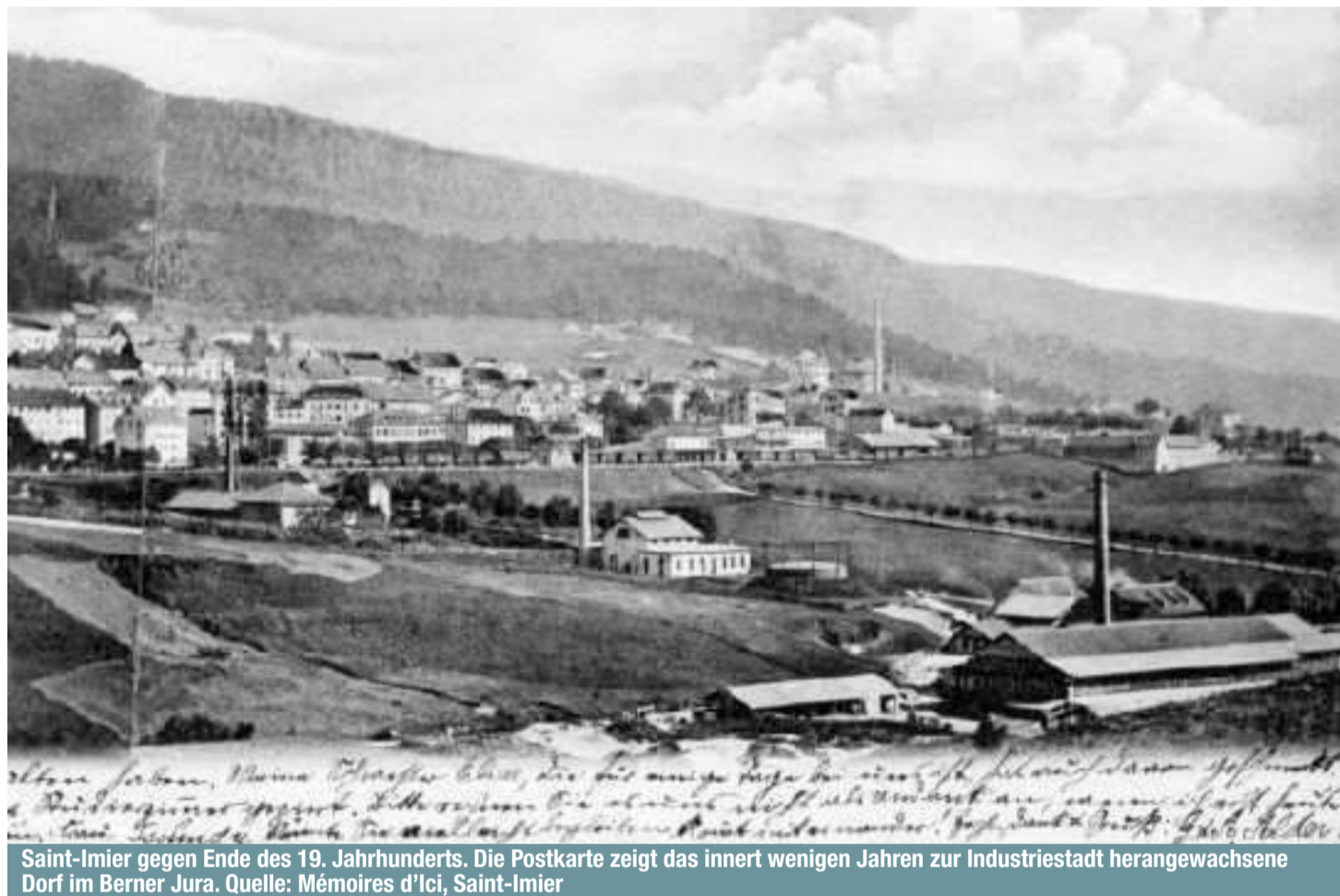
Bei manchen Sachbüchern genügt es, die Einleitung zu lesen, und man weiss, was im Rest des Buches steht. In dem 630 Seiten starken Werk von Florian Eitel will man weiterlesen. Dann wird aus den Fäden, die der Autor miteinander verwebt, die faszinierende Geschichte anarchistischer Uhrmacher, die internationale Bedeutung erhalten haben. Und das Bild einer Zeit, die in Manchem an unsere erinnert. Es ist das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts, die Zeit der rasanten Industrialisierung in Europa und Amerika.

Eitel nennt sein Buch eine "mikrohistorische Globalgeschichte zu den Anfängen der anarchistischen Bewegung im 19. Jahrhundert." Was da nach trockener Wissenschaft klingt, ist jedoch spannend geschrieben und bebildert. "Ich möchte grosse Entwicklungen, die sich weltweit nachzeichnen lassen, im Lokalen beschreiben. So wird es viel anschaulicher", erklärt der Autor im Gespräch über seine Arbeit. Die grosse Entwicklung war die erste wirtschaftliche Globalisierung, die durch die technischen Erfindungen des 18. und 19. Jahrhunderts möglich wurde. Die kleine Entwicklung war die Auswirkungen, die diese Globalisierung auf das Leben der Bewohner der Juradörfer Saint-Imier und Sonvillier hatte. Dort wurden die Uhrmacher, die einst in Heimarbeit und kleinen Ateliers Uhren zusammensetzten, zu Fabrikarbeitern. Die Antwort auf die Probleme, die dadurch entstanden, war die Gründung einer anarchistischen Vereinigung, deren Aktivitäten sich weltweit auf die anarchistische Bewegung auswirkten.

Das Grosse im Kleinen

Damals haben Eisenbahn und Dampfschiffe die Distanzen für Menschen und Warentransport drastisch verkürzt. Telegraph und Telefon haben den Austausch von Informationen ohne Zeitverzögerung erlaubt. Der 1874 gegründete Westpostverein ermöglichte es, Briefe und Pakete zu günstigem Tarif in jeden Kontinent zu schicken. In den Fabriken haben Wasserturbinen und Dampfmaschinen schwere Körperarbeit ersetzt, zugleich wurden immer mehr Arbeitsschritte maschinell durchgeführt.

Vordergründig wurde das Leben für breite Kreise leichter und interessanter. Die Kehrseite waren Gleichschaltung und Entwurzelung. Eitel beschreibt mit vielen Beispielen, wie die



Saint-Imier gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Postkarte zeigt das innert wenigen Jahren zur Industriestadt herangewachsene Dorf im Berner Jura. Quelle: Mémoires d'ici, Saint-Imier

Ausbreitung der Fabriken im Tal von Saint-Imier Arbeitskräfte aus der ganzen Schweiz und dem angrenzenden Frankreich anzog. Die Bauerndörfer wurden zu stolzen Zentren mit kleinstädtischem Charakter. Zunächst stieg der Wohlstand. Doch die Uhr, die in der Fabrik hergestellt und weltweit vertrieben wurde, bestimmte nicht nur den Arbeits-, sondern auch den Lebensrhythmus der Uhrenarbeiter. Zudem wurden sie abhängig von den Entwicklungen in der Weltwirtschaft. Vor allem amerikanische Unternehmen begannen das Erfolgsrezept der Schweizer Uhr zu kopieren, billiger und noch konsequenter maschinell zu produzieren. Die Weltwirtschaftskrisen in den 1860er und 1870er-Jahren führten zu Arbeitslosigkeit und Armut in den Zentren der jurassischen Uhrenindustrie. Die Löhne wurden fortlaufend kleiner, aus den einstigen Uhrmachern wurde ein wachsendes Uhrenproletariat.

Die Krisen waren Nährboden für anarchistische Ideen. Die Gesellschaft sollte nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben organisiert werden. Vorrechte und Privilegien sollten abgeschafft, die Produktionsmittel nicht mehr den Unternehmern, sondern den Arbeitern gehören. Die Produktion sollte genossenschaftlich organisiert, Staaten sollten zu lockeren Verbänden in einer föderalistischen Welt

werden. Bildung der Massen sollte die Welt revolutionieren. Diese Ideen standen nicht nur in Widerspruch zur bestehenden Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, sondern auch zu den Marxisten. Denn auch diese setzten auf eine hierarchisch organisierte Revolution, einen Wandel, der von oben nach unten bewirkt wird.

1872 organisierten die jurassischen Anarchisten einen Kongress in Saint-Imier, zu dem Gleichgesinnte aus ganz Europa anreisten. Michael Bakunin, der altgediente Anarchist und Revolutionär, war aus dem Tessin in den Jura ge-

fahren. Mit ihm kamen prominente italienische Revolutionäre, die im Tessin Unterschlupf gefunden hatten. Obwohl der Südkanton damals noch weitgehend Agrarland und in keiner Weise mit dem Jura vergleichbar war, gab es auch dort zwei kleine Sektionen der anarchistischen Vereinigung.

Der Kongress verabschiedete vier Resolutionen, die dank den neuen Kommunikationsmitteln in den Anarchistenkreisen der ganzen Welt publiziert, diskutiert und begrüsst wurden. Das Dorf am Rand der Schweiz wurde vorübergehend

zum Zentrum einer internationalen Bewegung.

Das Kleine im Grossen

Die Anarchisten im Tal von Saint-Imier beschränkten sich nicht auf Theorien. Den Worten sollten Taten folgen, und diese begannen im Kleinen. Sie gründeten Vereinigungen der verschiedenen Berufsgruppen in der Uhrenfabrikation, Konsumgenossenschaften, Kranken- und Hilfskassen. Über den Weg, der verarmenden Arbeiterschaft konkrete Hilfe in der Not zu bieten, strebten sie den Wandel zu einer anarchistischen Gesellschaft an. Die Berufsvereinigungen wurden zu

Gewerkschaften, die Hilfskassen sollten auch Lohnausfälle durch Streiks decken, es wurden Demonstrationen organisiert. Im Widerstand gegen Ausbeutung sollte ein Klassenbewusstsein als Grundlage für soziale Reformen entstehen. "Das Tal von Saint-Imier der 1870er-Jahre kann aus einer globalen Perspektive heraus als ein erstes Labor für eine anarchistische Gesellschaftsorganisation und Selbstverwaltung gesehen werden", schreibt Florian Eitel. Die Organisation im Kleinen sollte das Embryo einer neuen Gesellschaft werden. Doch die erhofften Erfolge blieben weitgehend aus. Die anarchistischen Vereinigungen verloren nach wenigen Jahren die anfangs zahlreiche Gefolgschaft und die wichtigsten ihrer Vordenker wandten sich weniger radikalen Bewegungen zu. Das Embryo ist, um im Bild zu bleiben, im Mutterleib gestorben.

Bezüge zur Gegenwart

Die Globalisierung Ende des 19. Jahrhunderts war ihrerseits gewissermassen das Embryo der heutigen. Die Entwicklungen, die Eitel schildert, setzen sich fort, allerdings in viel grösserem Massstab. Kommunikation und Mobilität haben sich noch mehr beschleunigt und verbilligt, Distanzen sind noch weiter geschrumpft, die Welt ist (scheinbar) zum Dorf geworden. Die Industrieproduktion wird fast vollständig automatisiert, Computer und Roboter übernehmen immer mehr Funktionen in der Gesellschaft. Die damit verbundenen Chancen und Probleme sind bekannt. Modelle idealer Gesellschaften und Ideologien bringen keine Lösungen. Doch Ideen der Anarchisten finden sich in manchen Bewegungen gegen die Bedrohungen unserer Zeit: Selbstverwaltung, Genossenschaften, Föderalismus, Gleichberechtigung der Geschlechter usw. Sie waren Themen in einem Anarchistentreffen 2012, wiederum in Saint-Imier. "Es zeugte von einer heute qualitativ starken, weltweit vernetzten und äusserst aktiven anarchistischen Bewegung", sagt Florian Eitel. Eine Revolution wird daraus nicht werden. "Aber es wird Bereiche des Lebens geben, die anders gelebt werden, und es wird lokale Bereiche geben, wo anders Politik gemacht wird."

Das Buch: Florian Eitel, *Anarchistische Uhrmacher in der Schweiz*, transcript Verlag, 630 Seiten, illustriert. ISBN: 978-3-8376-3931-5.



Fabrikarbeiterinnen und Aufseher (Visiteurs) in einer Uhrenfabrik des Berner Juras, Ende 19. Jahrhundert. Quelle: NMB Neues Museum Biel